

Literaturverzeichnis

- Das Institut Mariae der Englischen Fräulein zu Aschaffenburg 1748–1898. Festgabe zum 150jährigen Bestehen, Aschaffenburg 1898
- Chambers, Mary Kath. Elisabeth, *Leben der Maria Ward*, Regensburg / New York / Cincinnati 1888, Bd. I
- Chronik des Instituts der Englischen Fräulein in Aschaffenburg (unveröffentlicht)
- Dekrete der Generalkongregation 1984 Institutum Beatae Mariae Virginis, Rom 1985
- Engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule, Münster, Nr. 2/1989
- Erlwein, M. Imtraud, *Die Beschreibung eines Versuchs "offene Schulseelsorge" im beratenden Bereich zu gestalten* (bisher unveröffentlicht)
- Grundzüge jesuitischer Erziehung, Arbeitspapier, hrsg. von der Generalskurie der Gesellschaft Jesu, Rom 1986
- Grundlagentext zur Schulpastoral in katholischen Schulen in freier Trägerschaft (Orden) in der Bundesrepublik Deutschland, erstellt vom Jugendpastoralinstitut Don Bosco in Benediktbeuern, 1990

- Institutum Beatae Mariae Virginis, Konstitutionen, Rom 1979
- Kaiser, M. Igna, Knoblach, Dorothea: Sind katholische Privatschulen veraltet? in: *Entschluß*, Heft 4/1990
- Kongregation für das Katholische Bildungswesen:
- a) *Die katholische Schule*, Rom 1977
 - b) *Der katholische Laie als Zeuge des Glaubens in der Schule*, Rom 1982
 - c) *Die religiöse Dimension der Erziehung in der kath. Schule*, Rom 1988
- Mainzer Vikariatsakte, L. 134/328 Nr. 8, Staatsarchiv Würzburg
- Rohleder, M. Renata: *Das Institut der Englischen Fräulein in Aschaffenburg von der Gründung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*, in: *Aschaffener Jahrbuch für die Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebiets*, Bd. 9, Aschaffenburg 1985, S. 143–161.
- Schüller, Andreas, *Die Volksbildung im Kurfürstentum Trier zur Zeit der Aufklärung*, Trier 1916
- Winkler, M. Theodore, *Maria Ward und das Institut der Englischen Fräulein in Bayern*, München 1926.

Anlage

Die Beschreibung eines Versuchs, "Offene Schulseelsorge" im beratenden Bereich zu gestalten

1. Die erkannte 'Marktlücke' und der Plan, darauf zu reagieren

Schule ist ein Halbtagsbetrieb, in dem Schüler normalerweise 5, maximal 7 Stunden ihres Tages verbringen. Der Unterricht im 45-Minuten-Takt läßt vier 5-Minuten-Pausen und eine große Pause zu. Gespräche, die zwischen Lehrern und Schülern stattfinden können, sind vom äußeren Rahmen her zeitlich beschränkt. Vor dem Unterricht und nach Schulschluß ist dann Zeit, wenn die beiden Gesprächspartner ihre Termine aufeinander abstimmen können. Was auch immer dem Lehrer auffällt, absinkende Leistungen, unkonzentriertes Verhalten, blasses Aussehen oder auffallende Sprachlosigkeit, er muß

schnell reagieren und dabei behutsam vorgehen. Umgekehrt sind Schüler, die ihre Lehrer sprechen wollen, gleichzeitig mit Klassenraumwechsel, Vorbereitungen auf die nächste Stunde oder organisatorischen Aufgaben beschäftigt und darauf angewiesen, in der verbleibenden Zeit sich möglichst präzise auszudrücken.

Die Lehrerinnen und Lehrer der Maria-Ward-Schule in Nürnberg wollten sich mit diesen Tatsachen nicht mehr zufriedengeben. Sie beantragten eine 'Ich-Habe-Zeit-Stelle', die Person, die sie ausfüllen sollte, konnte sich nicht darum bewerben, weil es so eine Stelle noch nicht gab.

(Um nachzuweisen, wie notwendig eine Kontaktperson zwischen Eltern, Lehrern,

Schülerinnen, Beratungsstellen und anderen Bezugspersonen ist, beschloß der Träger, die Oberfränk. Provinz der Maria-Ward-Schwester, Bamberg, sich diese Stelle zu 'leisten'. Mit der Besetzung durch eine Pastoral-Referentin wurde es möglich, daß diese Stelle zu 75% vom Seelsorgeamt der Erzdiözese Bamberg mitgetragen wird.)

Um den guten Kontakt der Schülerinnen dieser Schule zum Direktorat und zu den Lehrerinnen und Lehrern weiterhin zu fördern, und gleichzeitig umfassender und gezielter, somit auch prompter und rechtzeitiger beratend begleiten zu können, fanden ein Jahr vor Beginn des Versuches, offene Schulseelsorge im beratenden Bereich zu gestalten, vorbereitende Gespräche statt, die Eltern, Lehrer, Schülerinnen und Beratungsstellen der Stadt Nürnberg ebenso um ihre Mithilfe baten wie den Stadtdekan und die Stadtjugendseelsorger und Jugendpfleger.

Die 'Marktlücke' der knappen Zeit und des Reagierens auf auftretende Probleme zusätzlich zum Arbeitsmaß des Berufes als Lehrer sollte aufgefangen werden. Dazu mußten verschiedene Bedingungen geklärt werden.

2. Aufgaben eines/r Schulseelsorger/in und notwendige Voraussetzungen für diesen Beruf

Die Aufgabe, vor allen Dingen im beratenden Bereich tätig zu sein, wird erfüllt in Zusammenarbeit und Reflexion mit den Religions- und Verbindungslehrerinnen und -lehrern der Schule. Die Zusammenarbeit mit den Klassenleitern und Fachlehrern bedingt laufenden Kontakt. Gleichzeitig ist es notwendig, für die Schülerinnen präsent zu sein und ihnen die Möglichkeit zu geben, die beratende Person auf 'neutralem' Boden kennenzulernen. Sie braucht also Zugang zu den Klassen, ohne unterrichten zu müssen.

Gespräche, die den persönlichen Bereich der Schülerinnen betreffen, sollen aber auch einen Rahmen finden, der sich von der Klassenzimmeratmosphäre unterscheidet. Diskretion und größtmögliche Offenheit sollten Hand in Hand gehen, Ruhe und Entspannung müssen möglich sein. Den Schülerinnen

soll die Möglichkeit, sich frei für eine Beratung zu entscheiden, bewußt gemacht werden. Im Laufe der Beratung soll ihnen klar werden können, daß es bei allen Hilfestellungen um ihre eigene 'produktive Charakterorientierung' geht, daß sie diejenigen sind, die die Lösung finden können, und daß sie jede Hilfe erfahren, die möglich ist, um ihr 'Fließgleichgewicht' für sich selbst und innerhalb ihrer Beziehungen wieder zu finden. Vor jeder Beratung muß der Prozeß stattfinden können, der eine eigene Entscheidung zum 'Gesundwerdenwollen' anstrebt. Und immer wird auch die Frage anwesend sein, welche Perspektiven sich aus der gewonnenen Erfahrung für die Zukunft ausziehen lassen.

Neben der theologischen und religionspädagogischen Ausbildung sollte, so die Überlegungen im Vorfeld, der/die Schulseelsorger/in im beratenden Bereich folgende zusätzliche Fähigkeiten und Kenntnisse haben:

- pädagogische und psychologische Kenntnisse,
- Ausbildung in partnerzentrierter Gesprächsführung und themenzentrierter Interaktion,
- Kenntnisse der gruppendynamischen Gesetze,
- Wissen um die Verläufe von Schock- und Trauerphasen,
- Kenntnis der verschiedensten Beratungsstellen und ihrer Zielsetzungen und Hilfsmöglichkeiten,
- Praxis im Umgang mit Kindern und Jugendlichen im Freizeitbereich,
- Training im Zuhören,
- Reflexionsbereitschaft und -fähigkeit, gewonnen aus einer längeren Phase der Supervision,
- einen großen Vorrat an Methoden, die auf kreativ-spielerischem Weg zur Selbst-Erkenntnis und zur Versprachlichung von Problemen helfen können,
- Fähigkeiten, in Ruhe und innerer Stabilität mit dem/den zu Beratenden über längere Strecken an der Lösung eines Problems zu arbeiten,
- Konfliktbereitschaft,
- Diskretion,

- Fähigkeit zur Zusammenarbeit im Team und in der Großgruppe,
- Flexibilität in der Zeiteinteilung und im Suchen nach Lösungsmöglichkeiten,
- Bereitschaft, den eigenen Hoffnungshorizont zu erweitern und sich mit der Botschaft der Basilea zu identifizieren, auch wenn Mißerfolge zu verzeichnen sind.

3. *Räumliche und ausstattungsnotwendige Voraussetzungen*

Im Gespräch mit den beteiligten Gruppen wurde deutlich, daß offene Schulseelsorge einen leicht zugänglichen Raum braucht, der nahe bei und weit genug entfernt von den Schulräumen gelegen ist. Beim hier beschriebenen Versuch wurden zwei miteinander verbundene Räume im Souterrain zwischen Schule und Wohnhaus der Schwestern ausgewählt. Der erste Raum ist Arbeitszimmer und Gesprächsraum zugleich. Das ermöglicht, auch vorbeizukommen, wenn Kassetten, Bücher oder Bilder gebraucht werden, wenn Aktionen oder Gottesdienste, Reisen oder Wochenendmaßnahmen besprochen werden sollen.

Bei der Einrichtung wurde auf helle, offene Regale, variable Beleuchtung zum Arbeiten oder zum Gespräch, einen großen Tisch und Sitzmöbel, die langes Sitzen in aufrecht-bequemer Haltung ermöglichen, geachtet.

Der zweite Raum bietet die Möglichkeit, in Gruppen zusammenzusein, und zwar zum Gespräch und zum Planen genauso wie zu Entspannungsübungen, autogenem Training und zur Meditation. Aus diesem Grund hat er Teppichbodenbelag, Sitzkissen, Lampen mit gedämpftem Licht und eine helle Wand für Projektionen von Meditationsbildern.

Vor der Türe zu den beiden Räumen gibt es die Möglichkeit, Nachrichten zu hinterlassen und auch zu erfahren, wo sich die Schulseelsorgerin gerade befindet.

4. *Maßnahmen, die es den Schülerinnen erleichtern, Kontakte aufzunehmen*

Um Schwellenangst in jeder Beziehung möglichst klein zu halten, gibt es drei grund-

sätzliche Möglichkeiten, der Schulseelsorgerin zu begegnen, ohne zu ihr gehen zu müssen: jeden Tag vor dem Unterricht, während der großen Pause und nach dem Unterricht, in der Zeit, in der die meisten Schülerinnen und Lehrer das Haus verlassen, ist sie in den Gängen und auf den Treppen einfach unterwegs und immer ansprechbar. Dabei kann man plaudern, planen, Termine ausmachen, fragen, über andere sprechen, die angesprochen werden sollten, aber auch sich bloß näher kennenlernen.

Jede Woche übernimmt die Schulseelsorgerin ein bis zwei Präsenzstunden und bringt sie planmäßig in den Anfängerklassen und in den Klassen mit besonderen gruppendynamischen Problemen (neuzusammengesetzte Klassen, Prüfungsklassen, leistungsschwache Klassen ...). Die Zeit benutzt sie für Spiele zum Kennenlernen, für Übungen zur Entspannung, oder für Impulse zu Gesprächen über das, 'was läuft oder nicht läuft'.

Die dritte Begegnungsmöglichkeit ergibt sich aus dem Zusammensein auf Reisen, Exkursionen und im Skilager. Hier ist man Tag und Nacht und über längere Zeit an ganz anderen Orten zusammen, aufgeschlossen, vergnügt und gerade am Abend gesprächsbereit.

Um Schülerinnen, deren Schwierigkeiten über Lehrer, Eltern oder Freundinnen an die Schulseelsorgerin herangetragen wurden, zum Gespräch einzuladen, hat sich bis jetzt größtmögliche Offenheit als die beste Methode erwiesen. Die Darstellung der Sorgen und Überlegungen anderer für die angesprochene Person bewirkt bis jetzt immer, daß ein Gespräch zustandekommt – mit wem, wann und wo bleibt zunächst offen, weil zwischen das erste Angesprochenwerden und das tatsächlich stattfindende erste Gespräch prinzipiell die Entscheidungsmöglichkeit dafür oder dagegen eingeräumt wird. Die Schülerin wird gebeten, sich das Gehörte zu überlegen und dann auf die Schulseelsorgerin zuzugehen und so zu antworten, wie sie es für sich für richtig hält. Weil keinerlei Sanktionen oder Druck zu befürchten sind, kann die Entscheidung offen angegangen werden. Erst beim zweiten Gespräch wird überlegt, mit wem, wann und wo eine Beratung stattfinden kann.

5. Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Lehrern und Eltern

Wenn Lehrern auffällt, daß eine Schülerin Hilfe braucht, dann gibt es auch hier mehrere Möglichkeiten, die offene Schulseelsorge in Anspruch zu nehmen: man klärt mit den anderen Fachlehrern, wie sich die auffallende Schwierigkeit auswirkt auf die Leistungen und erwirbt zunächst Verständnis und zusätzliches Engagement für die Schülerin in einer offensichtlich belastenden Situation. Es wird überlegt, wer die Schülerin auf die beobachtete Schwierigkeit anspricht, wer evtl. den besten Kontakt zu ihr hat, sie am wenigsten belastet oder wer sie am längsten kennt. Diese Person macht ihr auch den Vorschlag, das Problem in Ruhe und außerhalb der Schulzeit zu besprechen. Dabei wird ihr immer transparent zu machen versucht, welche Überlegungen von wem zu welchen Vorschlägen geführt haben.

Die Schulseelsorgerin wird beauftragt, sich um eine Schülerin zu kümmern. Sie bleibt im Kontakt mit den Lehrkräften und informiert nach Absprache mit der Schülerin so weit, wie es ihr erlaubt und möglich ist, um Verständnis zu ermöglichen.

Der Lehrer oder die Lehrerin bittet die in die Sprechstunde gekommenen Eltern, zu dem Gespräch die Schulseelsorgerin zuziehen zu dürfen, um das Feld des bemerkten Problems umfassender zu klären. Das ermöglicht den Lehrern, sich nach der Sprechstunde, die maximal 45 Minuten dauern kann, ruhig zu verabschieden, und es gibt den Eltern die Möglichkeit, so lange zu sprechen, wie es für sie notwendig ist.

Die Eltern können jederzeit anrufen oder zum Gespräch kommen. Sie sind informiert, daß es an der Schule jemanden gibt, der nur dazu angestellt ist, für die Belange der Schülerinnen im beratenden Bereich Zeit zu haben.

6. "Ich will mich aufmachen und hingehen!" (Lk 15,18)

Wo "offene Schulseelsorge" im beratenden Bereich ansetzen kann, um eine produktive Charakterorientierung zu fördern.

Wenn bei dieser Einrichtung von 'Nischen' die Rede ist, dann auch und vor allen Dingen deswegen, weil unsere bis jetzt institutionalisierten Beratungsorganisationen erst in Anspruch genommen werden können, wenn es verordnet, verschrieben, dringend empfohlen und nachdrücklich organisiert worden ist. Drogen- und Suchtberatung, psychoanalytische und psychotherapeutische Maßnahmen, psychiatrische Behandlungen, Aufenthalte in psychosomatischen Heilstätten, Kuren, Familien- und Erziehungsberatung, Konfliktberatung, Schwangerenberatung werden in Anspruch genommen, wenn es sozusagen schon zum 'Hausbrand' gekommen ist.

"Offene Schulseelsorge" im beratenden Bereich hat zum Ziel, im Vorfeld da zu sein. Sie sitzt in der 'Nische' der noch reparablen Schäden, der Beratung bei Konflikten, die die Selbstentfaltung stören, weil sie be-setzen. Die Beratung, die sich am Ort des täglichen Lebens befindet, die sich mit einer bekannten Person verbindet, deren Umgangsformen und Fähigkeiten in anderen, harmlosen Feldern getestet werden können, die zur Verfügung steht zu Zeiten, die angenehm selbst bestimmt werden können, die erreichbar ist ohne lange Wege, Vermittlungen und Verhandlungen, erleichtert es dem von Konflikten be-setzten Ratsuchenden zu sagen: "Ich will mich aufmachen und hingehen!"

Ein zweiter Faktor ist dabei offenbar nicht zu unterschätzen. Die Schulseelsorgerin an der Maria-Ward-Schule hat in den Vorbesprechungen und bei den bis jetzt stattgefundenen Reflexionsgesprächen ausdrücklich die Erlaubnis erhalten, sich zwischen die Stühle zu setzen. Das bedeutet, in den pädagogischen Konferenzen immer Sitz und Stimme zu haben, um Aspekte in die Überlegungen der Lehrer einbringen zu können, die helfen, die notwendigen Entscheidungen innerhalb der Schullaufbahn zu treffen. Das bedeutet, bei den Gesprächen mit den Eltern dabeisein zu dürfen, um die Interessen der Schülerin zu vertreten, die Angst hat, die mehr elterliche Zuwendung bräuchte, für deren Rechte eingetreten werden muß, oder deren Versöhnung mit den Eltern angebahnt werden soll. Das bedeutet aber auch, nachfragen zu dürfen, wenn es Schwierigkeiten mit den Lehrern

gibt. Dabei werden die Balance-Schwierigkeiten zwischen Offenheit und Diskretion beachtet.

'Nischen' wahrnehmen heißt für die Schulseelsorgerin im beratenden Bereich dann noch, vorbeugende Maßnahmen anzubieten. Das autogene Training für Schülerinnen der Prüfungsklassen wird offen angeboten. Die Klassen-Kennenlerntage der 7. Klassen haben von vornherein eine Konzeption, die gruppendynamisches Lernen über spielerische Methoden beinhaltet. Die Besinnungstage gehen auf der Basis themenzentrierter Interaktion vor, um möglichst nahe an den Problemen und Fragen von Schülerinnen (der 9. Klassen) zu bleiben.

Krankenhausbesuche, Briefe an kranke Schülerinnen und Telefonate mit denen, die länger fehlen müssen, sollen helfen, nicht das Gefühl des Vergessenseins sondern des ganzen besonderen Interesses zu erzeugen. Dabei können auch die Eltern beruhigt werden, die oft Angst um die Schulleistungen erkrankter Kinder haben. Schließlich hat die Schulseelsorgerin besondere Aufmerksamkeit den alleinerziehenden Eltern und deren Töchtern zu widmen. Die Verantwortung für das Kind gerade in der Pubertät fällt vielen Müttern oder Vätern schwer auf das Gemüt. Vollberuflich tätig sein, eine Tochter zu haben, die flügge wird und die jeweils besseren Nerven hat, sich dem anderen Partner gegenüber verantworten müssen und selbst auch noch ein Stück Lebensqualität beanspruchen wollen, das überfordert viele Frauen und auch Männer, wenn sie nicht Hilfe im Gespräch und konkreten Überlegungen erhalten.

Schließlich sollen die bis jetzt am häufigsten auftretenden Beratungsanlässe genannt werden, die das 'sich Aufmachen und das Hingehen' als Vorbedingung hatten. Gleichzeitig wird versucht, mögliche Methoden zu nennen, die den doppelten Sinn von 'aufmachen' im Auge behalten. 'aufmachen' bedeutet ja zunächst bei dem angeführten Zitat aus dem Lukasevangelium, aus der verharrenden Stellung in Bewegung geraten. Diese Bewegung hat zum Ziel, die verfahren Situation zu verändern. Soll diese Veränderung zu einer positiven Charakterorientierung führen, dann muß der Beratung-Suchende sich 'aufmachen' für Neuansätze. Dabei holt er sich

Hilfe, indem er die Zuhörbereitschaft des Beratenen benutzt, seine diffusen Gedanken, Gefühle oder Handlungswünsche zu ordnen, auf ihre Realisierbarkeit abzuklopfen und dann festzustellen, ob eine Lösung der Schwierigkeit möglich ist und welche Hilfe gebraucht wird.

Auf der Seite des Zuhörenden ist die Haltung wichtig, die H. Wolff als die wichtigste Fragehaltung in den beratenden und heilenden Gesprächen des Jesus von Nazareth dargestellt hat: "Willst du gesund werden, das ist in Wahrheit die erste Kardinalfrage einer jeden Therapie." (H. Wolff, a.a.O. S. 17) "Willst Du gesund werden? In diese Frage könnte man alles zusammenfassen, was Jesus gesagt und getan hat, vorausgesetzt, man versteht sie in ihrem gemeinten Tiefenbezug. Denn sie fordert kompromißlos eine innere und äußere Umstrukturierung, ein Neuerden, das einer psychischen Revolution gleichen kann. Auf jeden Fall, eine 'Arbeitsleistung' muß vollbracht werden, ein 'Kampf' soll ausgetragen werden." (S. 32)

Jedes Auf-Machen fordert also von der beratenden Person, daß sie nicht nur zuhörerbereit, sondern auch konsequent gewillt ist, den Prozeß der Umstrukturierung zu begleiten, der so weit positiv verändert, als er es ermöglicht, schwierige Lebensumstände einzubeziehen in das Erwachsenwerden des Ratsuchenden, und zwar so, daß auch Narben und Male gesehen werden können als die Möglichkeit des ganz besonderen Individuums, ein ganzer, heiler Mensch zu werden. Der Klagende und Suchende, zunächst Rat-Lose, muß die Bereitschaft vorfinden, zeitlich und schützend, mitleidend und anleitend, zuhörend und sich äußernd, helfend und freigebend begleitet zu werden.

7. Selbstentfaltung unter belastenden Bedingungen fördern – Defizite und Hilfsmöglichkeiten im konkreten Schulversuch

Unter den hier anstehenden Zielsetzungen sollen nicht Fälle und fallbezogene Hilfsmöglichkeiten aufgezählt werden, vielmehr ist es Aufgabe dieses letzten Abschnittes, zu zeigen, mit welchen Defiziterfahrungen

Schülerinnen im laufenden Versuchszeitraum um Beratung nachgesucht haben, und wie versucht wurde, konkrete Hilfsmöglichkeiten anzuwenden.

Grundschwierigkeit ist in jeder Kommunikation die eingeschränkte Wahrnehmung, das Besetztsein von Sorgen, Ausweglosigkeit, Verlustererfahrungen usw. "Der Betroffene weiß die Lösung" ist ein Grundsatz der Christlichen Arbeiterbewegung. Diesen Grundsatz anwenden hat bis jetzt immer bedeutet, die Lebensgeister der Ratsuchenden wieder zu aktivieren. Allerdings sind Zwischenstufen nötig, wenn auf dem Weg zur Selbstentfaltung nicht Mutlosigkeit angesichts der sich auftürmenden Schwierigkeiten von außen den Blick und die Handlungsmöglichkeiten verstellen soll.

Eine zweite Schwierigkeit ist die Angst. Angst vor einer Veränderung des eigenen Denkens und Verhaltens, Angst vor der Übermacht einer bestimmten Situation und ihren Eigengesetzlichkeiten, Angst vor Personen, die am 'längeren Hebel' sitzen oder von denen Zuwendung verlangt werden müßte, Angst vor Verlust eines geliebten Menschen, Angst vor Krankheit, Angst vor Überforderung, Angst vor einer diffusen Zukunft.

Von Angst frei machen bedeutet demnach, wieder zu Bewußtsein und zum Besitz der eigenen Kräfte zu gelangen. Gleichzeitig aber geschieht der Lernprozeß für das Bewußtsein des Angstgegners und seiner Kraft oder seiner Schwächen. Das gefährliche, weil bewußtseinstrübende 'Vermeideverhalten' (König Karl, Angst und Persönlichkeit, Göttingen 1981, S. 31 ff) wird abgelöst von einer bewußt erlebten Angst, die nicht alleine bewältigt werden muß.

'Sich aufmachen und hingehen', also, sich auf machen und die Schwierigkeiten aufdecken wollen, ist der erste Schritt, der gefördert werden kann durch Hilfen zur Kommunikationsverbesserung:

'gesund werden wollen' ist der zweite Schritt, Hilfen, die Angst vor den krankmachenden Faktoren anzuschauen, können hier weiterführen:

in einem dritten Schritt müssen aber nun konkrete Maßnahmen unternommen werden, die die Entfaltung des Selbst unter belastenden Bedingungen auf Zukunft hin fördern.

"Das Gute und das Böse, im moralischen Sinn dieser Begriffe, liegen nicht in den Dingen, sondern immer im Menschen selbst. Die Dinge, die Ereignisse, ob glücklich oder unglücklich, sind einfach was sie sind, moralisch neutral. Was zählt, ist die Art, wie wir auf die Ereignisse reagieren. Wir sind nur selten Herr über sie, aber wir sind, zusammen mit denen, die uns dabei helfen, verantwortlich für unsere Reaktionen... Die Ereignisse verursachen uns Kummer oder Freude, aber unsere Entwicklung wird bestimmt durch unsere persönliche Antwort auf das, was geschieht, durch unsere innere Haltung. Wohl verstanden, diese ist schon die Frucht unserer ganzen früheren Entwicklung. Und auf allen Etappen dieser langen Reihe von Erfahrungen, aus denen sich das Leben zusammensetzt, wirken zahllose Faktoren mit: physische, psychische, soziale, aber auch moralische und geistige." (Tournier Paul, Im Angesicht des Leidens, Freiburg i.Br. 1983, S. 38)

Wer keine Antwort mehr weiß, erwägt die Selbstvernichtung. Klaus Thomas stellt dar, daß das Ausmaß der Selbstmordgefährdung sich herleiten läßt aus der Summe der Schweregrade der Konfliktsituationen:



(Thomas Klaus, Warum weiter leben? Freiburg i.Br. 1977, S. 129)

Zur Selbstentfaltung dagegen kommen, heiße in der Umkehrung der Darstellung:

- die kritische Lebensphase verstehen können,
- den Schweregrad der Konfliktsituation verringern,
- einer psychischen Erkrankung vorbeugen oder heilende Maßnahmen einleiten,
- Halt durch Wertbindungen vermitteln.

Hilfe zur Selbstentfaltung in belastenden Situationen anbieten bedeutet also immer, mithelfen, daß verantwortliche Reaktionen auf Defiziterfahrungen erfolgen können. Die Betroffenen wissen die Lösung, sie können benennen, was ihnen not tut – sie haben aber oft nicht die physische oder moralische Kraft, diese Lösung zu realisieren.

„Offene Schulseelsorge“ im beratenden Bereich wird zu klären versuchen, wo physische Stabilisierung geschehen kann, wer oder was unterstützend am Aufbau des psychischen Wohlbefindens mitwirken muß, wo Rahmenbedingungen verändert werden können, wo ausgehalten werden muß, was nicht zu verändern ist. Deshalb ist es notwendig, die einschlägigen Beratungsdienste zu kennen, finanzielle Voraussetzungen zu klären, am Abend Zeit für Gespräche mit beteiligten Erwachsenen zu haben, die vorgeschlagenen Lösungsansätze der Betroffenen zu realisieren helfen, und beim Prozeß, die eigenen Wertbindungen zu internalisieren, mitzuhelfen.

Daß die Beratung mit dem Freund, der Freundin, mit den gewünschten Bezugspersonen, die ihre Bedeutung noch gar nicht kennen, mit Lehrern oder Eltern Kontakt aufnehmen kann und muß, wird dabei deutlich.

Daß die beratende Person in der „offenen Schulseelsorge“ Zeit braucht, um Gehörtes

zu verarbeiten und Signalen nachzuspüren, um Kontakte mit beteiligten Personen oder Beratungsstellen aufzunehmen, um bei übermächtig werdendem Mitleid die richtige Distanz zu finden, um selbst wieder zur Ruhe zu kommen und eigene Beziehungen zu pflegen, um sich fortzubilden in Methoden und Techniken der Beratung ist es nötig, daß ihre Stelle eine Vollzeitstelle ist.

Der hier beschriebene Versuch hat sich nach dreieinhalb Schuljahren als ein Unternehmen erwiesen, das in sich selbst noch viele Möglichkeiten birgt, die von den Adressaten ergriffen werden können;

Werktagsexerzitien für die Kollegstufe, Entspannungstage für die Prüflinge der Realschule, Gespräche mit alleinerziehenden Müttern und Vätern, Anleitung zum angemessenen Vorgehen in Konfliktfällen, und vor allen Dingen immer mehr Kontakte mit Personen, die von dieser Einrichtung gehört haben und für ein ähnliches Angebot Hilfestellung möchten.

Da sich in Nürnberg das Zeithaben von den Erfordernissen dieser Schule zunächst und hauptsächlich auf den beratenden Bereich in den verschiedensten Gebieten konzentriert hat, ist jetzt weiterhin zu überlegen, wie der Bereich der direkten, offensiven Verkündigung besonders bei Elternseminaren angegangen werden kann.

Nürnberg, 13. 04. 1988

Sr. Irmtraud Erlwein, IBMV

Schulpastoral in katholischen Schulen in freier Trägerschaft (Orden) in der Bundesrepublik Deutschland

Grundlagentext

Präambel: Die Grundaufgabe der Kirche

Die Kirche hat den Auftrag, die befreiende Botschaft von Jesus Christus durch die Zeiten hindurch wachzuhalten, indem sie selbst als Gemeinschaft glaubwürdig lebt, die Geheimnisse des Glaubens feiert und in Tat und Wort vom treuen Gott Zeugnis gibt. Diese Auf-

gabe, die heute als Evangelisierung bezeichnet wird und die von den Christen zunächst verlangt, sich stets neu dem Evangelium zu stellen, zielt auf die ganzheitliche Förderung des Menschen – auf seine Subjektwerdung unter den Augen Gottes – sowie auf die rechte